

Jennifer Fietz/Anne Löhr/Hartmut Meyer-Wolters

## Zwischen Arbeit und Ruhestand

*Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie über ZWAR-Netzwerke*

### 1 Einleitung

Die Aktivierung sozialer Beziehungen im Quartier wird in vielen Kommunen als Instrument zur Gestaltung des demografischen Wandels und der sozialen Teilhabe gesehen. In ZWAR-Netzwerken gestalten Ältere in Nordrhein-Westfalen gemeinsam durch selbstorganisierte Freizeitaktivitäten und mit geringer institutioneller Anbindung die Übergangsphase zwischen ihrer Berufstätigkeit und dem Eintritt in den Ruhestand. Dem ZWAR-Konzept liegen u.a. die Annahmen zugrunde, dass es Zielgruppen im Quartier zur sozialen Teilhabe motiviert, die bisher noch nicht aktiviert werden konnten und, dass durch ZWAR-Netzwerke Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen aufgebaut werden. Es gibt bisher keine vergleichbare Untersuchung in Deutschland, die systematisch und im vorliegenden Umfang Informationen über selbstorganisierte Gruppen, desselben Konzepts erhoben und diese zwei grundlegenden Annahmen überprüft hat. Der vorliegende Beitrag stellt Ergebnisse der Studie »Bedingungs- und Handlungsfelder von ZWAR-Netzwerken« vor, die u.a. diese Annahmen im Rahmen von standardisierten Befragungen der Teilnehmer<sup>1</sup> und Gruppen sowie leitfadengestützten Gruppendiskussionen überprüft hat. Nach der Beschreibung der grundlegenden theoretischen Annahmen werden im Folgenden die Methodik der Studie sowie die (sozio-)demografischen Merkmale der Netzwerke und ihrer Teilnehmer vorgestellt. Anschließend werden zentrale Ergebnisse der standardisierten Befragungen zu den zwei vorgestellten Annahmen dargestellt und unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse aus sechs qualitativen Gruppendiskussionen interpretiert. Abschließend werden die Ergebnisse diskutiert.

### 2 Soziale Beziehungen und ihre Rolle in alternden Gesellschaften

Die »dreifache Alterung« der deutschen Bevölkerung in Form der Zunahme des Anteils Älterer, der absoluten Zahl Älterer und von Hochaltrigen wird als Herausforderung für die Gesellschaft kontrovers diskutiert (Bundes-

ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010; Hank/Erlinghagen, 2008; Tews, 1999). Eine anzunehmende steigende Zahl an Pflegebedürftigen bei gleichzeitig schwindenden Beitragszahlern kann zu umfangreichen Einschränkungen der Leistungen von Kranken- und Pflegeversicherungen führen, die schon heute nicht alle Kosten abdecken (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 2015; Schneekloth, 2006). Dies macht die informelle Unterstützung durch private Kontakte ohne finanzielle Kompensation notwendiger denn je. Zwar sind die sogenannten »neuen Alten« durch eine steigende Lebenserwartung, eine verbesserte Gesundheit und höhere Bildungsabschlüsse gekennzeichnet, jedoch auch durch eine längere Rentenphase, »veränderte Erwartungen an soziale Teilhabe« (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010: 24), häufigere Kinderlosigkeit und weniger Kinder sowie größere Wohnentfernungen zu Angehörigen als frühere Generationen (Hennig et al., 2014; Statistisches Bundesamt, 2015; Wurm et al., 2010). Besonders in Städten ist der Anteil der Alleinstehenden hoch, soziale Beziehungen sind häufiger lose und flüchtig und geschiedene Ehen sind zahlreicher (Mahne et al., 2017).

»Soziale Kontakte zu Gleichaltrigen« sind gerade »für ältere Menschen, die sich von sozialer Isolation bedroht sehen, ein großer Gewinn« (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010: 154 ff.; Cantor, 1979). Persönliche, von Gefühlen geprägte Beziehungen zu Freunden und Verwandten und informelle Beziehungen in Organisationen, z.B. zu Kollegen und Vereinskammeraden, bieten vielfältige Unterstützungsleistungen durch sozialen und emotionalen Beistand in verschiedenen Lebenslagen, Verbundenheit und Gemeinschaft,

1 Im Folgenden wird die männliche Form synonym für männliche und weibliche Personen verwendet.

aber auch instrumentelle und praktische Hilfen wie finanzielle Unterstützung, Vermittlung und Weitergabe von nützlichen Informationen und Fähigkeiten (Carstensen, 1991, 1992; Davis/Todd, 1985; Granovetter, 1973; Greenbaum, 1982; Friedkin, 1982; Kahn/Antonucci, 1980; Liu/Duff, 1972; Schenk, 1983; Weiss, 1974). Sie fördern darüber hinaus auch die soziale Teilhabe auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, in dem sie z.B. ehrenamtliches Engagement begünstigen (Gensicke, 2008; Roßteutscher, 2009).

Ältere gerontologische Forschungsansätze wie die Disengagement Theorie postulieren, dass sich soziale Kontakte im Laufe des Lebens verringern (Cumming/Henry, 1961). Danach ist die Anbindung an soziale Kontakte am Arbeitsplatz, im Familien- und Freundeskreis, in Kirchen oder Vereinen im Rentenalter nicht mehr selbstverständlich, was mit einem Rückzug aus sozialen Rollen sowie körperlichen und gesundheitlichen Veränderungen einhergeht (Prahl/Schroeter, 1996). Neuere Forschungsansätze wie die sozio-emotionale Selektivitätstheorie und das »Concept of Convoys« verstehen die sozialen Kontakte im Alter aber als das Resultat eines lebenslangen strategischen Selektionsprozesses emotional und sozial nützlicher Beziehungen (Antonucci et al., 2014; Carstensen, 1991, 1992; Kahn/Antonucci, 1980). Die sozialen Kontakte werden danach ausgewählt, welche Funktionen sie erfüllen können. Ältere Personen favorisieren demnach wenige enge soziale Beziehungen, die eine emotional regulierende Funktionen haben und instrumentelle Hilfe leisten (ebd.). Wenn diese Funktionen nicht erfüllt werden können, steht dies der sozialen Teilhabe und einem längeren selbstständigen Leben und Wohnen im Alter im Wege (Kricheldorf/Klott, 2012; Schneekloth, 2006). Verschiedenste internationale Studien zeigen die negativen Auswirkungen unzureichender sozialer Beziehungen auf die Lebenszufriedenheit, den Gesundheitszustand sowie die Aktivitäten und damit der sozialen Teilhabe in alternden Gesellschaften (Antonucci/Akiyama, 1995; Deindl et al., 2016; Fried et al., 2004; Hank et al., 2013; Larson et al., 1986; O'Neil et al., 2011: 335; Schmid et al., 2012; Siegrist/Wahrendorf, 2009; Tang, 2009;

Wahrendorf/Siegrist, 2008). Dass die Opportunitätsstrukturen sozialer Teilhabe im Alter auch durch öffentliche Angebote unterstützt werden sollten, fordern bereits Riley und Riley (1994). Demnach sollen Angebote für Ältere selbstständiges Handeln fördern, indem die soziale Umgebung Anreize und Gelegenheiten für das Erlernen neuer Strategien zur Bewältigung altersspezifischer Belastungen bereithält. Eintönige Lebensverhältnisse sollen vermieden und Älteren abwechslungsreiche Herausforderungen gestellt werden.

Auf diese theoretischen und mittlerweile durch unzählige nationale und internationale Studienergebnisse belegten Annahmen, der Bedeutung sozialer Beziehungen im Alter, stützt sich auch das ZWAR-Konzept (Zwischen Arbeit und Ruhestand). Die ZWAR-Netzwerke entstanden 1979 als Seminarprojekt der »Altenakademie« an der Universität Dortmund (Eilhoff et al., 1989). Unterstützt von Industriegewerkschaften und dem Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr wurde ein Konzept entwickelt, das Arbeitern den Übergang in den vorzeitigen Ruhestand erleichtern sollte. Die Verrentung wurde als einschneidendes Ereignis verstanden, dass sich sowohl auf die Rentner, deren Alltag und die zur Verfügung stehende Zeit sowie ihr persönliches Umfeld auswirkt. Die zugrundeliegende Annahme war, dass der Ruhestand mit dem Verlust von sozialen Beziehungen, Rollen und Status einhergeht und teils sogar das Leben insgesamt seines Sinns beraubt. Statt mit einem vorgegebenen (Unterhaltungs-) Programm auf diesen Umbruch zu reagieren, fordert das ZWAR-Konzept dazu auf, die thematische Ausgestaltung und Organisation von Aktivitäten selbst zu übernehmen und die neu gewonnene Zeit aktiv und selbstbestimmt auszugestalten. Traditionelle Rollen- und Funktionszuschreibungen sollen im Sinne des ganzheitlichen und lebenslangen Lernens durch eigenverantwortliche »sozio-kulturelle Partizipation« überwunden werden (Meyer-Wolters et al., 2016; Ziebach, 1989). Auch heute erfolgt die initiale Einladung von Bewohnern ab ca. 55 Jahren i.d.R. durch die Kommune. Zusätzlich werden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und die Gruppen ein Jahr professionell begleitet.

Die Teilnehmer kommen in regelmäßigen Basisgruppentreffen – häufig in Räumen der Kommune, Kirche oder Wohlfahrtsverbänden zusammen, um dort gemeinsame Interessen zu erarbeiten und Aktivitäten zu organisieren. In den Aushandlungsprozessen werden Sozialkompetenzen gefördert und im Beruf und in der Familienarbeit erworbene Erfahrungen und Fähigkeiten reaktiviert. Zudem wird zur Teilnahme an Weiterbildungsangeboten ermutigt. Die Kontakte zu Personen in ähnlichen Lebenssituationen sind dabei zentral, sollen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fördern und langfristig Unterstützungsnetzwerke etablieren. Dieser Aspekt ist für Kommunen besonders wichtig, da die Annahme besteht, dass über ZWAR-Netzwerke hinaus nachbarschaftliches Engagement im Quartier entsteht.

### 3 Studien zu Seniorenprojekten in Deutschland

Mit den angedeuteten Veränderungen der älteren Bevölkerung müssen sich folgerichtig auch die Angebote sozialer Teilhabe für Ältere verändern. Die geringer werdende familiäre Anbindung und weniger tragfähige Unterstützungsnetzwerke müssen ausgeglichen werden. Herkömmliche Angebote, wie Seniorenbegegnungsstätten und Kirchengemeinden scheinen aber nur noch für Teile der älteren Bevölkerung adäquate Angebote darzustellen (Kricheldorf/Oswald, 2015). Dies zeigen z.B. auch die sinkenden Mitgliederzahlen von Kirchen (Statistisches Bundesamt, 2013). Stattdessen werden alternative und kostengünstige Konzepte der Altenarbeit erprobt, die verstärkt ihre Zielpersonen in die Organisation der Angebote einbinden (Breithecker, 2008; Kricheldorf/Oswald, 2015). So sollen die Älteren aktiv in die Gestaltung der dritten Lebensphase eingebunden und zu produktiven Tätigkeiten, wie z.B. ehrenamtlichem Engagement angeregt werden. Darüber hinaus werden soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen geknüpft und Sozialkontakte in Nachbarschaften gefördert (ebd.).

Bisher machten sich nur wenige Fallstudien zur Aufgabe, vorhandene Projekte zu evaluieren

(z.B. Braun et al., 2004; Breithecker, 2008; Costard, 2013; Costard/Meyer-Wolters, 2012; Meyer-Wolters et al., 2015). Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFS-FJ) führte z. B. zwischen 2002 und 2006 das Modellprojekt »Erfahrungswissen für Initiativen« – EFI durch (Braun et al., 2004). Ältere sollten ihre Erfahrungen aus dem Berufsleben, der Familie und freiwilliger Tätigkeit dafür einsetzen, »neue(r) Verantwortungsrollen im Alter« zu entwickeln und in ihrem Umfeld bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen und zu initiieren (Aner/Hammerschmidt, 2008: 268; Braun et al., 2004: 45). Doch trotz dieser Vorsätze von mehr als 60 Prozent der befragten Teilnehmer, scheitern diese Vorhaben oftmals an mangelnder infrastruktureller Unterstützung aufgrund der Arbeitsbelastung von Mitarbeitern öffentlicher Stellen (ebd.). Zwei Studien, die ZWAR-Netzwerke in Hilden und Langenfeld untersuchten, fanden Hinweise darauf, dass Teilnehmer der Projekte häufiger Unterstützung und nachbarschaftliche Hilfe leisteten als andere Bewohner der Kommune. Darüber hinaus empfanden ZWARler (90 %) ihre Gruppen häufiger als Unterstützungsnetzwerk als Ehrenamtliche (60 %) ihre Vereinskameraden (Costard, 2013; Costard/Meyer-Wolters, 2012: 40; Meyer-Wolters et al., 2015). Zudem waren sie besser über Hilfeangebote für Senioren der Stadt informiert (89 %) als Ehrenamtliche (70 %) und Nicht-Engagierte (44 %) im selben Alter (Costard/Meyer-Wolters, 2012: 18; Meyer-Wolters et al., 2015: 37).

Der vorliegende Artikel stellt Teilergebnisse einer Studie vor, die ein solches alternatives Konzept der Seniorenarbeit in Nordrhein-Westfalen evaluiert hat. Ziel der Studie war es, die zwei zentralen Annahmen des ZWAR-Konzepts zu überprüfen (ausführlich in Meyer-Wolters et al., 2016). Dies beinhaltet u.a. die Vermutungen, dass 1. durch die Etablierung von ZWAR-Netzwerken Zielgruppen im Quartier zur sozialen Teilhabe motiviert werden, die bisher nicht durch andere Angebote aktiviert werden konnten sowie 2., dass die ZWAR-Netzwerke Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen aktivieren und sich das ZWAR-Konzept infolgedessen als Interventionsstrategie zur Gestal-

tung des demografischen Wandels im Quartier eignet. Damit werden wichtige Hinweise zur Beantwortung von zwei Fragen gegeben, die im wissenschaftlichen Diskurs sowie in der Praxis noch nicht geklärt sind.

## 4 Studie und methodisches Vorgehen

Das Forschungsprojekt »Bedingungs- und Handlungsfelder von ZWAR-Netzwerken« (Laufzeit 07/2014 bis 12/2015) untersuchte die Wirkung der selbstorganisierten Gruppen als Intervention zur Gestaltung des demografischen Wandels in Nordrhein-Westfalen (NRW) und wurde vom CEfAS – Centrum für Altersstudien der Universität zu Köln finanziert und durchgeführt. Dabei verfolgt die Studie einen transdisziplinären Ansatz, der die Grenzen von Wissenschaft hin zur Lebenswelt und zur praktischen Seniorenarbeit überschreitet (Flick, 2011). Die ZWAR-Zentralstelle in NRW war in die Formulierung von Fragestellungen, Thesen und in die Themengewichtung einbezogen. Darüber hinaus übernahm sie die Kontaktaufnahme zu den registrierten ZWAR-Netzwerken, organisierte die Feldphase, wie die Verteilung der standardisierten Gruppenfragebögen zu Merkmalen wie die Teilnehmerzahl, Aktivitäten und Organisationsstrukturen aus. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von 60,2 Prozent der zum Befragungszeitraum (09/2014 – 02/2015) 171 Netzwerke in NRW. 1.332 Teilnehmer der Netzwerke füllten zudem Individualfragebögen zu u.a. den Themen persönliche Erfahrungen der Teilnahme, Gründe für die Beteiligung, Wahrnehmung von Angeboten, Unterstützungsnetzwerke und Soziodemografie aus (ausführlich in Meyer-Wolters et al., 2016). Die Ausschöpfungsquote der Individualbefragung kann aufgrund fehlender formeller Mitgliedschaften und schwankender Angaben zu den Teilnehmerzahlen nur geschätzt werden und liegt bei etwa 20 Prozent (Meyer-Wolters et al., 2016). Angesichts der Schwierigkeiten repräsentativer Erhebungen von selbstorganisierten Gruppen ist diese als durchaus als akzeptabel zu bezeichnen (Breithecker, 2008). Dennoch handelt es sich bei allen drei Erhebungen um Gelegenheitsamples, deren Vor- und Nachteile bei der Interpretation und Generalisierung der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen (Coyne, 1997; Morse, 1990).

Neben der standardisierten Befragung der Gruppen und Teilnehmer wurden sechs Gruppendiskussionen mit insgesamt 32 Teilnehmern je eines Netzwerks (Gelsenkirchen, Herdecke, Langenfeld, Niederkrüchten, Schwerte und Dortmund) durchgeführt, in denen erste Ergebnisse diskutiert und kreuzvalidiert wurden (Befragungszeitpunkt April 2015). Ein Leitfaden strukturierte den Kommunikationsprozess während der Diskussionen und ermöglichte eine gute Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den Gruppen. So konnten wissenschaftliche

Erkenntnisse fundiert interpretiert und in die Zivilgesellschaft gespiegelt werden. Zudem profitiert die Forschung von der Zusammenarbeit mit Praxispartnern, denn nur so können kollektive Orientierungen aufgedeckt und ein Zugang zu Wissensbeständen eröffnet werden, der bei standardisierten Erhebungen oft versperrt bleibt (Bohnsack et al., 2008). Die Auswertung der Interviews erfolgte mit MAXQDA 11 durch eine strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2012). Zentrale Fragen der Gruppendiskussionen waren u.a. die Reflexion der persönlichen Teilnahme, soziale Beziehungen und Umgang untereinander und die Besonderheiten des ZWAR-Konzepts. So konnten Aspekte aus praktischer und Teilnehmersicht und quantitativer Analysen in die Interpretation der Ergebnisse einbezogen werden (Meyer-Wolters et al., 2016).

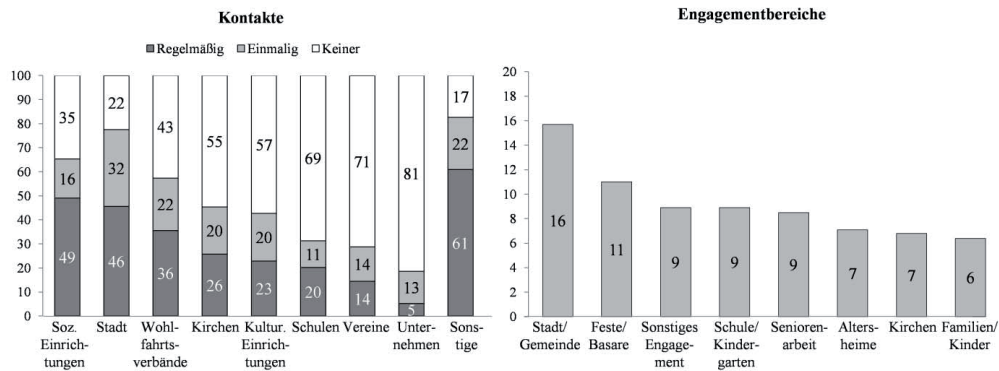
## 5 Ergebnisse der Studie

### 5.1 Demografie der ZWAR-Netzwerke und Sozio-Demografie ihrer Teilnehmer

Die beiden standardisierten Gelegenheitsamples lassen sich wie folgt beschreiben. Die Größe der Netzwerke variiert stark und reicht von sechs bis 150 Teilnehmern. Der Frauenanteil liegt durchschnittlich bei 71 Prozent. Regelmäßige Kontakte der Netzwerke bestehen vor allem zu sozialen Einrichtungen und Stadtverwaltungen, gefolgt von Wohlfahrtsverbänden und Kirchen (Abbildung 1). Diese Institutionen unterstützen die Gruppen zudem am häufigsten und hauptsächlich durch die Bereitstellung von Räumen. Die Netzwerke geben an, dass sie durchschnittlich elf Aktivitäten organisierten, von denen durchschnittlich etwa fünf Angebote kostenlos sind. Die Aktivitäten sind äußerst vielfältig und reichen von gemeinsamen Ausflügen, Gesellschaftsspielen, Kulturveranstaltungen besuchen, über diverse Sportangebote, Kochen, PC-Kurse bis hin zum gemeinsamen Erlernen von Sprachen. Zudem engagieren sich die Gruppen wohltätig u.a. in Gemeinden, im sozialen Bereich, in Schulen und Kindergärten und in der Seniorenarbeit (Abbildung 1). Die Netzwerke nutzen vielfältige Möglichkeiten, um über ihre Aktivitäten zu informieren und neue Teilnehmer zu gewinnen. Vor allem die persönliche Ansprache auf Veranstaltungen oder im Bekanntenkreis, aber auch Berichte im Rundfunk-

oder den Printmedien werden dafür eingesetzt. Über die Hälfte der Netzwerke unterhält auch eine eigene Homepage, auf der über ihre Aktivitäten und Kontaktmöglichkeiten informiert wird.

Abb. 1: Kontakte und Engagementbereiche der ZWAR-Netzwerke, in %



N=103; weitere Engagementbereiche < 5 % nicht gezeigt.

Der Frauenanteil der Teilnehmer, die an der Individualbefragung teilnahmen, beträgt mehr als zwei Drittel, was nahezu der Angabe der Gruppenfragebögen entspricht (Tabelle 1). Das Alter der Teilnehmer reicht von 45 bis 95 Jahren und beträgt im Durchschnitt 70 Jahre. Entsprechend ist die Mehrzahl bereits im Ruhestand. Knapp die Hälfte der Teilnehmer hat einen Hauptschul- oder Volksschulabschluss, ein Viertel einen Realschulabschluss und zusammen ebenso viele (Fach-)Abitur und/oder (Fach-)Hochschulabschluss. Nur wenige geben an, von Transferleistungen abhängig zu sein. Fast alle sind deutsche Staatsbürger. Der Gesundheitszu-

stand wird durchschnittlich als gut bis mittelmäßig beschrieben. 84 Prozent haben Kinder. Etwa die Hälfte wohnt mit einem Partner zusammen, etwas weniger Teilnehmer wohnen alleine. Der Anteil der Personen, die in einer Partnerschaft leben, überwiegt aber deutlich bei den männlichen (84 %) im Vergleich zu den weiblichen Befragten (53 %) (nicht gezeigt). Im Vergleich zu Studien mit repräsentativen Daten sind die ZWAR-Teilnehmer insgesamt aber häufiger partnerlos (37 %) als die Bevölkerung in dieser Altersgruppe (20 % im Alterssurvey) (Engstler/Tesch-Römer, 2010).

Tab. 1: Sozio-demografische Merkmale und subjektiver Gesundheitszustand der ZWAR-Teilnehmer, in %

Merkmale		%	Merkmale		%
<b>Geschlecht</b>	Weiblich	69	<b>In Partnerschaft</b>	Ja	63
	Männlich	31		Nein	37
<b>Alter in Gruppen</b>	45-54 Jahre	1	<b>Anzahl Kinder</b>	Keine	16
	55-64 Jahre	20		1	29
	65-74 Jahre	53		2	40
	75-84 Jahre	25	3 und mehr	15	
	85-95 Jahre	2	Wohnt mit Partner	52	
<b>Bildungsabschluss</b>	Hauptschulabschluss	46	<b>Haushaltstyp</b>	Wohnt allein	43
	Realschulabschluss	25		Wohnt mit Kindern	1
	Fach-/Abitur	9		Sonstiges	3
	Fach-/Hochschulabschluss	17	<b>Transferleistungsbezug</b>	Nein	96
	Anderer Abschluss	2		Ja	4
	Kein Abschluss	1	<b>Staatsangehörigkeit</b>	Deutsch	97
Rentner/Pensionär	82	Deutsch und andere		1	
Erwerbstätig (Teilzeit)	5	Sonstige		2	
<b>Erwerbsstatus</b>	Erwerbstätig (Vollzeit)	4	<b>Gesundheitszustand</b>	Sehr gut	13
	Geringfügig beschäftigt	3		Gut	49
	Hausfrau/-mann	3		Mittel	34
	Arbeitslos	1		Schlecht	4
	Sonstiges	3		Sehr schlecht	0

N=1.332, Rundungsfehler möglich.

## 5.2 Erreichte Zielgruppen

Die erste zu überprüfende Annahme lautete, dass durch ZWAR-Netzwerke neue Zielgruppen erreicht werden, die durch andere Angebote bisher nicht aktiviert werden konnten. Dazu wurde im Individualfragebogen nach dem ehrenamtlichen Engagement sowie nach den Aktivitäten in Vereinen oder Kirchen vor der Teilnahme am ZWAR-Netzwerk gefragt. Etwa die Hälfte der ZWAR-Teilnehmer gibt an, dass sie sich freiwillig für das Gemeinwohl engagieren (49 %), wofür durchschnittlich im Monat 13 Stunden aufgewendet werden. Von den Teilnehmern, die freiwillig aktiv sind, sind 35 Prozent erst durch das ZWAR-Netzwerk zu ihrem Engagement gekommen. 39 Prozent aller Befragten gaben an, zuvor nicht anderweitig aktiv gewesen zu sein.

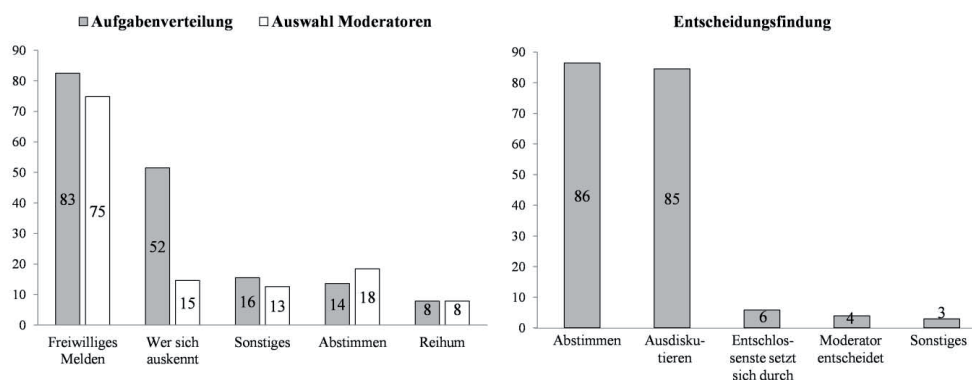
Dies kann als erster Hinweis auf die Gewinnung neuer Zielgruppen durch ZWAR-Netzwerke interpretiert werden. Doch schließt die Annahme auch ein, dass ZWAR-Netzwerke aufgrund des besonderen Konzepts, vor allem in Bezug auf die losen Strukturen und wenig formalisierte Organisation, für Personen attraktiv sind, die traditionelle Angebote ablehnen. Das Konzept sieht vor, dass anfallende Aufgaben abwechselnd übernommen und nicht einzelnen Teilnehmern fest zugeschrieben werden, was einen deutlichen Unterschied zu geläufigen Vereins- und Kirchenstrukturen darstellt. Darüber hinaus gibt es keine Mitgliedschaftsstrukturen im herkömmlichen Sinne, die eine regelmäßige Zahlung, einen formalen Beitritt oder eine gemeinsame Satzung, feste Statuten oder Bekennt-

nisse erfordern. Deshalb wurde in den Gruppenfragebögen ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, Gruppenprozesse wie die Aushandlung der Aufgabenverteilung, die Übernahme von Aufgaben wie der Moderation der Basisgruppentreffen und die Entscheidungsfindung zu evaluieren.

Die Moderation der Basisgruppentreffen wird in zwei Dritteln der Fälle durch Freiwillige übernommen (Abbildung 2). Deutlich weniger Gruppen lassen über die Moderatoren abstimmen oder wählen Personen, die sich am besten auskennen. In nur acht Prozent der Netzwerke

wird die Moderation reihum übernommen. Gemeinsame Entscheidungen werden vorwiegend durch Ausdiskutieren und Abstimmungen getroffen. Weniger demokratische Aushandlungsprozesse wie »der Entschlossenste setzt sich durch« oder »der Moderator entscheidet« werden von unter vier Prozent der Gruppen angegeben. Auch andere Aufgaben werden in den meisten Fällen über freiwilliges Melden verteilt. Doch spielen hier die Kompetenzen der Einzelnen eine besondere Rolle, denn über die Hälfte der Gruppen gibt an, Aufgaben entsprechend der Fähigkeiten von Teilnehmern zu verteilen.

Abb. 2: Aufgabenverteilung, Moderatorauswahl und Entscheidungsfindung der ZWAR-Netzwerke, in %



N=103, Mehrfachnennungen möglich.

Insgesamt zeigt sich also ein deutlicher Unterschied zu Vereinen mit Vorsitzenden und festgelegten Zuständigkeiten (Kassenwart, Schriftführer etc.), da es keine festen Ämter wie Moderatoren, Organisatoren oder Entscheidungsträger gibt. Stattdessen haben alle Teilnehmer die Chance, sich zu beteiligen. Zwar fehlt die standardisierte Untersuchung einer Vergleichsgruppe von Vereinen, jedoch wurde im Rahmen der sechs leitfadengestützten Gruppendiskussionen nach deren Erfahrungen in Abgrenzung zu anderen formalen Organisationen gefragt. So widmete sich ein Fragenblock u.a. dem Thema, wie ZWAR-Netzwerke ohne hierarchische Strukturen funktionieren können. Die Unterschiede zu Vereins- und Kirchenstruk-

turen wurde von den Befragten ohne weitere Nachfrage selbst aufgeworfen und als Vorteil hervorgehoben.

»... wir versuchen, alles möglichst auf viele Schultern zu verteilen. Deshalb macht jemand nen Vorschlag, das könnten wir mal unternehmen, dann muss der das oder sollte der das auch organisieren oder halt irgendjemand anders, der sich freiwillig bereiterklärt ...«

»... und wenn sie dann in den Verein gehen, da gehen sie zweimal mit und dann fragen sie: Ja, wie ist es mit einer Mitgliedschaft? Und das ist, glaube ich, für viele das Ansprechendste, dass man ohne Vereinsstrukturen, ohne Häuptling in irgendeinem Verein das machen kann ...«

»... das ist ein ganz entscheidender Aspekt, (...) dass wir (...) basisdemokratisch arbeiten, und dass kein Zwang dahinter ist und dass kein Vorgesetzter da ist oder kein Vorstand da ist, sondern jeder kann sich (...) mit seinen Ideen so einbringen wie er möchte, und dann wird abgestimmt, (...) und alle sind gleichberechtigt ...«

»... also vieles von dem, was wir machen, haben ja früher Kirchengemeinden beispielsweise gemacht, und, tja, da gehen immer weniger Leute hin, und zu uns kommen sie eigentlich, weil bei uns steht keiner vorne, der die Richtlinien der Politik bestimmt, sondern wir haben ja alles verteilt auf viele Schultern, nicht nur Aktivitäten, sondern auch die, (...) Stimmung, die hergestellt wird, (...) wird durch, durch viele Personen gemacht, und das macht das feiner, ja, ich muss nicht einem zuhören, den ich vielleicht gar nicht mag ...«

Vor allem demokratische Entscheidungsprozesse werden als eines der wichtigsten Merkmale der Netzwerke im Gegensatz zu Vereinen beschrieben. Direkt mit der Vorstellung von Kirchen- und Vereinsstrukturen verknüpft scheinen offenbar gegenteilige Assoziationen zu sein. Sie werden mit »Vorgesetzten« und »Vorständen«, »Zwängen« und »Häuptlingen« gleichgesetzt, was offenbar das Gefühl einer gleichberechtigten Teilhabe, die Mitgestaltung von Angeboten und das Einbringen eigener Ideen verhindert. Selbst der Verlust von Kirchenmitgliedern wird damit begründet, dass dort einzelne Verantwortliche Regeln und Organisationskulturen festlegen. Die geteilten Zuständigkeiten, das hohe Maß an Freiwilligkeit und die geringen Verpflichtungen werden dagegen mehrheitlich als positive Eigenschaften der ZWAR-Netzwerke betont. Offenkundig wird die lose Organisationsstruktur als Möglichkeit interpretiert, sich in einem stärkeren Maße als in Vereinen möglich an der Gestaltung der Aktivitäten, Aushandlungsprozessen und des Klimas in der Gruppe zu beteiligen. Dass es keine feste Mitgliedschaft äquivalent zur Aufnahme in einen Verein gibt, wird ebenfalls als vorteilhaft hervorgehoben und scheint mit einem höheren Ausmaß an Freiwilligkeit verknüpft zu werden. Nichts »zu müssen« ist eine in vielen Äußerungen verwendete Aussage, die als Entlastung auch im Vergleich zur vorangegangenen Berufstätigkeit gesehen wird. Weiterhin ist die Vielfalt der Aktivitäten und nicht nur einem oder wenigen Zwecken verschrieben zu sein ein Plus.

»... der Umgang ist anders, dieses Muss, diese Zwänge, die so im Verein sind und die man im Arbeitsleben hatte. Das ist bei ZWAR jetzt nicht so. Viele, viele Jahre, Jahrzehnte, die man im Arbeitsleben stand, diese Zwänge will ich mir privat nicht mehr antun. Wenn ich mir das angucke, so im Arbeitsleben, das möchte ich alles nicht mehr machen und da im Verein würde man so weiter machen. Da wär man ja dumm ...«

»... außerdem müssen Vereine sehr fest strukturiert sein und man hat sich einem bestimmten Zweck verschrieben. Und das ist ja nun bei uns nicht so, deshalb ja auch frei fließende Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen. Wenn ich morgen wandern gehen möchte, (...) dann geh ich zum Gruppentreffen der Wandergruppe und werde mit Sicherheit genau so freundlich empfangen, auch wenn ich noch nie daran teilgenommen habe. Das ist wichtig. Und das unterscheidet ZWAR vom Verein. Ja und wir wissen, es passiert das, was wir beschließen und nicht, was einer entscheidet und macht und organisiert. Da wir alle dafür verantwortlich sind ...«

»... in so nem Verein kann man das nicht, da kriegt man das vorgegeben, und hier hab ich doch mehr Möglichkeiten, mich selbst einzubringen ...«

»... ich glaube, das Entscheidende ist aber auch, dass bei ZWAR alles freiwillig ist. Jeder kann, muss nicht ...«

Doch werden auch mit den losen Strukturen verbundene Nachteile deutlich gemacht. So seien die Anmeldungen zu Aktivitäten von geringer Verbindlichkeit und es fehle an einer Gesprächskultur bei Basisgruppentreffen. Für diese Nachteile müssen in der gemeinsamen Auseinandersetzung Strategien entwickelt werden. Es verwundert daher nicht, dass »gemeinsam erarbeitete Organisationsstrukturen« die zweithäufigste Antwort auf die Frage ist, wie ZWAR-Netzwerke funktionieren. Dazu zählen die Einigung auf Regeln wie das Geldeinsammeln vor Aktivitätsbeginn, Beschlossenes zu verschriftlichen und der respektvolle Umgang miteinander. Akustische Signale werden zum Beispiel als Hilfe für das Einhalten von Gesprächsregeln eingesetzt und um bei Treffen für Ruhe zu sorgen. Die Aushandlungen dieser Regeln werden überwiegend als nachgelagerte Lösungsansätze für negative Erfahrungen in der Gruppe beschrieben. In diesem Zusammenhang werden die geteilten Verantwortlichkeiten und fehlenden festen Zuständigkeiten auch durchaus als Herausforderung beschrieben, auch wenn der Begriff des Ministers im folgenden Zitat gleichzeitig, eine negative Konnotation nahelegt.

»... Kassierer, Finanzminister (...) haben wir (...) nicht. Und dann hat es in der Vergangenheit Schwierigkeiten gegeben um finanzielle Dinge. Also, die Organisationsform der ZWAR ist für mich schwierig, wenn es um Ansprechpartner geht ...«

»... denn manche sind dann einfach weggeblieben und haben dann auch nicht bezahlen wollen, und da haben wir bei Anmeldung [gesagt]: Geld auf den Tisch, und



*dann dürft ihr mitfahren [letzteres bezieht sich auf Aktivitäten] ...«*

Zum einen genießen die Teilnehmer das hohe Ausmaß an Selbstbestimmung und die geringen Verpflichtungen und empfinden dies als Vorteil gegenüber stärker formalisierten Gruppen. Zum anderen scheint eine Einigung auf gewisse Grundregeln notwendig zu sein, um die Aktivitäten überhaupt durchführen zu können und die Netzwerke nachhaltig funktionsfähig zu machen. Die fehlende Übernahme von Verantwortung Einzelner, scheint eine Diffusion von Zuständigkeit und Verantwortung zu erzeugen. Doch zeigt das letzte Zitat, dass es offenbar – entgegen der zunächst vorgebrachten Erklärungen, dass es keine »Verantwortlichen« gäbe – Teilnehmer gibt, die die Einhaltung gewisser Regeln überprüfen und Sanktionen vollstrecken, indem sie entsprechend über die Teilnahmeberechtigung an Aktivitäten entscheiden, wenn auch mit Rückhalt durch die in den Basisgruppen abgestimmten Regeln. Aber auch in Bezug auf die Notwendigkeit solcher Regeln und Sanktionen zeigen sich Ambivalenzen. Dass vermeintlich Selbstverständliches überhaupt festgehalten werden muss, werten einige es als Zeichen von Unreife. Andere kritisieren die Art des Umgangs mit schwierigen Situationen.

*»... Wir hatten mal am Anfang eine Phase, da ging es sehr sozialpädagogisch zu, fand ich. Stuhlkreis und mit Dingen an der Tafel und da sagte ich auch nur: Ich bin hier nicht im Kindergarten (...) wenn es zu sehr gesteuert ist, finde ich es persönlich nicht sehr angenehm ...«*

*»... es wurde durcheinander geredet und es war keine Hand und Fuß da. Und dann musste einer wieder laut zur Ordnung rufen. Und dann ging es wieder ein Stück weiter und dann entglitt es wieder. Ja und da kann ich verstehen, dass viele gesagt haben: Ich mag nicht mehr, ich möchte diesen Stress mir nicht antun ...«*

Es wird weiterhin auch Verständnis dafür geäußert, dass solche Phasen der Aushandlung von Gruppenregeln, für einige Teilnehmer schwierig gewesen sind. Letzteres führte offenbar dazu, dass Teilnehmer nicht mehr an den Treffen der Netzwerke teilnahmen. Für den autoritäreren Umgang mit unruhigen Situationen wird aber Verständnis aufgebracht und erläutert, dass sich entsprechend verhalten werden »musste«. Die Verantwortung für diese Art des Umgangs, die

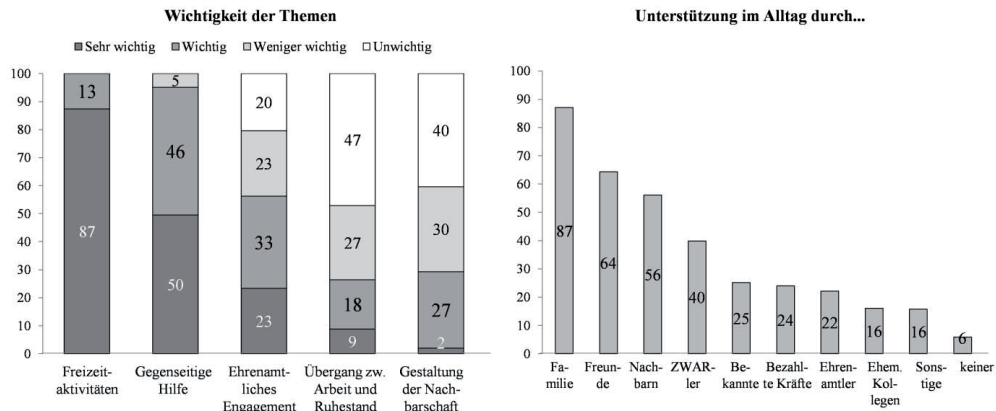
implizit als negativ beschrieben wird, wird hier der Gruppe zugeschrieben. Andere Möglichkeiten des Umgangs wurden nicht erkannt.

### 5.3 Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen

Die zweite zu überprüfende Annahme lautete, dass die ZWAR-Netzwerke Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen fördern. Mit einer Skala (1 = sehr wichtig bis 4 = unwichtig) wurde in den Gruppenfragebögen u.a. danach gefragt, wie wichtig die Gestaltung der Nachbarschaft ist. Im Mittel gaben die Gruppen an, dass diese zu den weniger wichtigen und unwichtigen Themen gehört (Abbildung 3). Knapp 30 Prozent halten die Gestaltung der Nachbarschaft für wichtig oder sehr wichtig. Von größerer Bedeutung sind dagegen Freizeitaktivitäten und gegenseitige Hilfe.

In den Individualfragebögen wurde nach der Unterstützung im Alltag von und durch Nachbarn sowie nach der Zufriedenheit mit der Nachbarschaft gefragt. Es zeigt sich, dass nach Verwandten und Freunden Nachbarn an dritter Stelle stehen, wenn nach Unterstützung von Personen im Alltag (z.B. im Haushalt, beim Einkaufen) bei gegenwärtiger oder zukünftiger Hilfebedürftigkeit gefragt wird (Abbildung 3). Andere ZWAR-Teilnehmer werden von 40 Prozent der Befragten genannt. So scheint ein Unterstützungsnetzwerk innerhalb der Nachbarschaft für mehr als die Hälfte der Befragten zu bestehen, vor allem in den Bereichen Sicherheit, Hilfe im Krankheitsfall, Garten- und Tierpflege und bei technischen Angelegenheiten. Selbst Hilfe leisten sie bei Sicherheitsangelegenheiten, im Krankheitsfall und bei technischen Problemen. Doch mit emotionalem Beistand helfen die Befragten ihren Nachbarn selbst am häufigsten. Im Vergleich zur Hilfe von und für ZWAR-Teilnehmer ist der Anteil derer, die von Nachbarn Hilfe erhalten, im Mittel höher. Doch leisten die Befragten ihrerseits in der Nachbarschaft auch häufiger Hilfe als in den ZWAR-Netzwerken.

Abb. 3: Wichtigkeit verschiedener Themen in ZWAR-Netzwerken und Personen, durch die ZWAR-Teilnehmer im Alltag unterstützt werden, in %



Linkes Diagramm: N=103; Rechtes Diagramm: N=1.132, Mehrfachnennungen möglich.

Es gibt keine signifikanten Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Kontakt zu Nachbarn im Vergleich zu ZWAR-Teilnehmern, die auf einer vierstufigen Skala (1 = sehr zufrieden bis 4 = sehr unzufrieden) abzustufen war. Insgesamt geben 87 Prozent an, dass sie mit dem Kontakt zu Nachbarn zufrieden oder sehr zufrieden sind. Aufgrund der fehlenden Vorher-Nachher-Messung aber kann nicht abschließend geklärt werden, ob die Nachbarschaften bereits vor der Teilnahme an den ZWAR-Netzwerken und entgegen der geläufigen Annahme der Kommunen rückläufiger Unterstützungsstrukturen, Hilfenetze darstellten. Die Gestaltung der Nachbarschaft scheint auf den ersten Blick in den Gruppen von geringer Bedeutung zu sein, was der zu überprüfenden Annahme entgegenstehen würde. Um kausale Aussagen zwischen der Teilnahme an den ZWAR-Netzwerken und der Ausstrahlung in die Nachbarschaften machen zu können, wurde in den Gruppendiskussionen danach gefragt, ob sich die persönlichen Beziehungen zu Nachbarn im Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand verändert haben und sich durch die Teilnahme am ZWAR-Netzwerk etwas in der Nachbarschaft verändert hat. Zunächst wurden die Nachbarschaften seitens der Diskussionsteilnehmer jedoch nur implizit angesprochen. Vielmehr wurde positiv

davon berichtet, dass die persönlichen Kontakte durch die Teilnahme am ZWAR-Netzwerk »regionaler« wurden.

»... ich hatte vorher auch ´nen großen Bekanntenkreis (...) aber das hier ist (...) regionaler ...«

»... also man kennt in der Stadt jemanden und ich finde das schön. Man wird hier begrüßt und man grüßt zurück ...«

»... ja, auf jeden Fall, das Umfeld ist ja ganz anders, man fühlt sich wirklich Zuhause ...«

»... ich habe den Stadtteil sehr viel besser kennengelernt und durch die Fahrradausflüge auch die Gegend. Habe dadurch auch eine ganz andere Anbindung an den Ort gefunden, an dem ich lebe ...«

»... das fand ich sehr positiv, dass man dann dadurch Leute, Menschen kennengelernt hat, die in der Umgebung wohnen, die nicht so weit weg sind. Wir haben vorher in [XX] gewohnt, und unsere eigentlichen eigenen Freundschaften vom Segelverein, das war alles, ja, das ist alles jetzt weiter weg, da fährt man nicht mal eben schnell von [YY] nach [XX], weil man sozusagen ne Tasse Kaffee trinken will, das schläft dann im Laufe der Zeit immer mehr ein. Dann ist es schön jetzt, dass man durch ZWAR die Möglichkeit hat, andere Menschen in der näheren Umgebung kennenzulernen, die auch so'n bisschen gleichgeschaltet sind, wo man die gleiche Wellenlänge hat ...«

Die Teilnehmer profitieren davon, Personen in ihrer Umgebung durch die Netzwerke kennengelernt zu haben, da der Aufwand der Kontaktpflege z.B. überregionaler Freundschaftsbeziehungen aufgrund der neuen Möglichkeiten nahräumlicher Kontakte geringer wurde. Zudem entstand durch die lokalen Kontakte ein

neues Zugehörigkeitsgefühl zum Wohnort. Engere Verbindungen zu den Menschen und dem Wohnort waren vor der Verrentung aufgrund der zeitlichen Verpflichtungen oft nicht möglich oder weil nach der Rente ein Wohnortwechsel vorgenommen wurde. Die Gruppendiskussionen liefern jedoch auch Hinweise darauf, dass zusätzlich zu den innerhalb der ZWAR-Netzwerke aufgebauten Unterstützungsstrukturen neue Kontakte in der Nachbarschaft und damit weitere potenzielle Hilfenetzwerke aufgebaut wurden. Doch begründen die Teilnehmer die neuen Kontakte am Wohnort nicht nur mit der Gelegenheit, die die ZWAR-Netzwerke bieten, sondern auch mit einer individuellen Veränderung des Sozialverhaltens. Es wird deutlich, dass die neuen Erfahrungen innerhalb der ZWAR-Netzwerke dazu führen, dass sich die Teilnehmer auch im Kontext der Nachbarschaft verstärkt einbringen. Seit der Teilnahme entstanden erstmals engere Kontakte zu Personen, die bereits während der Berufstätigkeit in der Nachbarschaft wohnten.

*»... aber den rechten und linken Nachbar habe ich auch erst jetzt kennengelernt, weil ich so für mich auch gespürt habe, dass ich da auch offener geworden bin ...«*

*»... ja, ich denke mal, dass sich in mir was bewegt hat auch, durch meine Offenheit. Ich bin offener geworden und durch meine Offenheit habe ich das Herz der Nachbarschaft erreicht ...«*

*»... ich finde, viele von uns haben auch im Umgang miteinander was gelernt, z.B. wie verhält man sich in einer Gruppe, man lässt ausreden, usw. wertschätzendes Verhalten, das fand ich auch sehr interessant und da sehe ich auch eine Entwicklung in der Gruppe. Dass sich das sehr positiv verändert hat ...«*

Die neu gewonnene Offenheit wird häufig im Einklang mit mehr Geduld und Toleranz gegenüber der Vielfalt der Teilnehmer beschrieben. Einige Teilnehmer berichten auch davon, dass es sie zunächst Überwindung kostete, sich in die ZWAR-Netzwerke einzubringen, die Organisation für Aktivitäten zu übernehmen oder vor Gruppen zu sprechen. Die Erfahrung von Wertschätzung, die in den Gruppen gemacht wird, hilft den Teilnehmern dabei, Mut und Selbstbewusstsein zu entwickeln, auch neue Dinge auszuprobieren wie z.B. sich in der Nachbarschaft gleichermaßen offen und kommunikativ zu zeigen. Die Erfahrungen aus dem Berufsleben

werden gleichermaßen als nützlich und hinderlich beschrieben. »Erst einmal« wieder lernen auf andere zuzugehen, selbstständig Ideen umzusetzen und das Gefühl zu haben, nach dem Berufsleben wieder aktiv sein zu wollen, entwickelt sich bei einigen Teilnehmern erst im Laufe der Zeit. Andere vermitteln Kompetenzen aus ihrem Berufsleben weiter und lernen dabei, sich jenseits von geschäftsmäßigem Verhalten auf die unterschiedlichen Teilnehmer einzulassen.

*»... beruflich musste ich eine völlig andere Organisation stattfinden lassen, als jetzt in der ZWAR Gruppe. In der ZWAR-Gruppe, da setzt man sich zusammen, lässt alle mit einfließen, was die gerne machen möchten (...). Das ist dann eine Herausforderung, die habe ich jetzt hier in der ZWAR Gruppe erstmal lernen müssen (...). Früher im Beruf habe ich bestimmt, das wird gemacht »Zack zack zack«. Und heute muss man sich etwas zurücknehmen ...«*

*»... Bei mir hat sich das auch sehr verändert durch die ZWAR Gruppe, da schwärme ich von Anfang an, wie viel ich gelernt habe, wie viel ich mir jetzt zutraue, obwohl ich vorher auch in einem verantwortungsvollen Beruf war und da auch richtig gefordert wurde. Und meine Sache auch durchziehen musste. Aber das ist geschäftsmäßig. Aber privat und gefühlsmäßig, da lebe ich aber in einem anderen Leben ...«*

Viele Diskussionsteilnehmer beschreiben einen Abbruch der Kontakte zu ehemaligen Arbeitskollegen, mit dem sie vor dem Renteneintritt nicht rechneten und der teils als Enttäuschung empfunden wurde. Deshalb berichten diese nicht ohne Stolz, von der Erschließung neuer Betätigungsfelder und dem »Mut«, den sie damit bewiesen haben, aber gerade auch davon die Fähigkeit entwickelt zu haben, selbstbewusst auf andere zuzugehen. Es wird implizit davon berichtet Nachbarn im selben Alter als Gleichgesinnte zu betrachten und entsprechend anzusprechen, diese einzuladen oder sich um diese zu kümmern. Soziale Kompetenzen zählen zu den meistgenannten Fähigkeiten, die sich die Teilnehmer durch die ZWAR-Netzwerke angeeignet haben. Deren positive Auswirkungen auf die Möglichkeiten auf andere zuzugehen, zu kommunizieren, Ängste zu überwinden und über Gefühle zu sprechen, werden als indirekt positive Effekte auf die Nachbarschaften beschrieben.

*»... und das ist auch einfach das Schöne in dieser ZWAR Gruppe, dass man auch Schwächen (...) oder eben auch Gefühle bekanntgeben kann. Z.B. letztes Mal kam eine Neue dazu und sagte »Am Wochenende fühle ich mich*

*sehr einsam.« Wo sagt man das schon, wenn man in einen fremden Kreis kommt? Normalerweise sagt man ja immer »Mir geht's gut« und das wirklich einfach zu sagen »Ich fühl mich einfach einsam. Ich möchte gerne neue Leute kennenlernen« ...«*

*»... dann lernt man die ZWAR kennen, man nimmt teil an verschiedenen Gruppen, man organisiert das Ein oder Andere, dann ist man auch wieder kommunikativ aktiv, und das fördert auch wiederum, dass man auch jetzt die neuen Nachbarn, dass man viel eher auf die zugeht, weil man die Ängste nach dem Berufsleben, ich hab keinen Ansprechpartner mehr, keine Verhandlung, keine Gespräche, keine Verträge, die abzuschließen sind oder so, aber so kommt man dann, habe ich das Gefühl, viel eher in Kontakt mit den Nachbarn, man spricht sie an, das, was heruntergefahren wurde, im Kopf (...). Und daher, da merke ich das, dass durch die ZWAR-Gruppe ich viel offener geworden bin wieder, was ich früher auch war, und somit auch wieder den Kontakt finde und Leute ansprechen kann ...«*

## 6 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen und den Forschungserkenntnissen zur wichtigen Rolle sozialer Beziehungen im Alter, stellte der vorliegende Beitrag Teilergebnisse der Studie »Bedingungs- und Handlungsfelder von ZWAR-Netzwerken« vor, die mit standardisierten Befragungen der Gruppen und Teilnehmer sowie leitfadengestützten Gruppendiskussionen, die folgenden Annahmen des ZWAR-Konzepts überprüft hat: Mit den ZWAR-Netzwerken werden Zielgruppen im Quartier zur sozialen Teilhabe aktiviert, die bisher noch nicht erreicht werden konnten und ZWAR-Netzwerke helfen dabei Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen aufzubauen. Bezüglich der ersten Annahme zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer nicht freiwillig engagiert ist und mehr als ein Drittel zuvor noch nicht in formalen Organisationen wie Kirchen und Vereinen aktiv war. Vor allem in den Gruppendiskussionen aber auch in den Gruppenfragenbögen wurde deutlich, dass die Organisation der ZWAR-Netzwerke basisdemokratisch verläuft und alle die Chance haben, an der Gestaltung von Aktivitäten mitzuwirken. Als Unterschied zu hierarchischen Vereins- und Kirchenstrukturen und entsprechenden Verpflichtungen wurde betont, dass Interessierte ZWAR-Netzwerke einfach

ausprobieren können, ohne sich gleich anzumelden, Beiträge zu bezahlen oder Aufgaben übernehmen zu müssen. Daher kann angenommen werden, dass die lose Struktur der ZWAR-Netzwerke Menschen erreicht, die sich institutionell nicht binden wollen. Zudem scheint die lose Struktur in Kombination mit den kostenlosen Angeboten und der geringen Relevanz von Statusunterschieden besonders geeignet zu sein, einen niedrigschwelligen Einstieg in soziale Teilhabe zu ermöglichen. Für die ZWAR-Teilnehmer, ist diese Form der Selbstorganisation besonders attraktiv, obwohl zumindest gewisse Grundregeln in jeder Gruppe etabliert werden, um die Nachhaltigkeit und das Funktionieren der Netzwerke zu ermöglichen. Diese Etablierung von gemeinsamen Regeln läuft allerdings nicht ohne Reibung, was dazu führte, dass Teilnehmer die Netzwerke verlassen haben. Unter Berücksichtigung der Literatur zu sozialen Beziehungen im Alter scheinen ZWAR-Netzwerke eine Möglichkeit zu sein, nützliche Beziehungen mit emotional regulierender und instrumenteller Hilfsfunktion nicht nur zu gewinnen, sondern auch ohne weitere Verpflichtungen auszuprobieren. Dies erscheint in der nachberuflichen Phase besonders wichtig, da – wie in der neueren Literatur beschrieben wird – Ältere ihre Kontakte sorgsam nach ihrem Nutzen auswählen und reduzieren (Antonucci et al., 2014; Carstensen, 1991, 1992; Kahn/Antonucci, 1980). Daher ist auch davon auszugehen, dass die Teilnehmer, die auch die schwierigen Phasen und Aushandlungsprozesse der Gruppenorganisation überstehen, eben genau jene sind, für die die ZWAR-Netzwerke eine sinnvolle Alternative zu herkömmlichen Angeboten von Kirche und Vereinen darstellen.

Hinsichtlich der zweiten Annahme, dass durch ZWAR-Netzwerke Nachbarschafts- und Unterstützungsstrukturen aufgebaut werden, zeigte sich, dass die Gestaltung der Nachbarschaft nicht als vorrangige Aufgabe der ZWAR-Netzwerke vonseiten der Teilnehmer gesehen wird. Vielmehr wirkt die Teilnahme indirekt auf das Wohnumfeld. Die Sozialkompetenzen der Teilnehmer werden durch die Auseinandersetzung mit Anderen, das Aushandeln von Regeln,

das Abstimmen und Ausdiskutieren von Entscheidungen und Aufgabenverteilungen sowie über die Anerkennung der Vielfalt der Teilnehmer, aber auch durch das Ausprobieren von Aktivitäten gefördert. Neuer Mut und Selbstbewusstsein werden nach den einschneidenden Erfahrungen des Berufslebens und der Verrentung durch den Zuspruch und das Zutrauen der übrigen Teilnehmer geschöpft. Das Gelernte strahlt über die Netzwerke hinaus auf das Wohnumfeld aus und aktiviert oder bietet zumindest zusätzlich die Möglichkeit zu den ZWAR-Netzwerken Unterstützungsstrukturen in Nachbarschaften aufzubauen. Es wurden neue Beziehungen zu anderen Teilnehmern und auch in der Nachbarschaft geknüpft, was das soziale Netzwerk nicht nur vergrößert, sondern auch dessen Erreichbarkeit verbessert hat. Letzteres gewinnt vor allem mit voranschreitenden Mobilitätseinbußen an Bedeutung. Die Kontakte im direkten Umfeld führen weiterhin zu einer engeren Bindung an den Wohnort (Heimatgefühle) und dessen Bewohner. Zudem verbessert sich die Opportunitätsstruktur der sozialen Teilhabe, da vielfältige gemeinschaftliche Aktivitäten angeboten werden, aber sich auch Gelegenheiten für soziale Kontakte in den Nachbarschaften ergeben. Sowohl die ZWAR-Netzwerke als auch die Nachbarschaften stellen für die Teilnehmer wichtige Quellen emotionaler und instrumenteller Unterstützung dar.

Auch wenn die vorliegenden Ergebnisse unter Berücksichtigung der methodischen Einschränkungen, wie die des Gelegenheitsamples zu interpretieren sind, zeigen die Erkenntnisse, dass für die beiden Annahmen Hinweise gefunden werden konnten. Die kausalen Beziehungen sind jedoch nicht isoliert zu betrachten, da keine Vorher-Nachher-Messung stattfand und keine Referenzgruppen analysiert wurden. Außerdem sind die ZWAR-Teilnehmer sowie diejenigen, die sich an der Befragung beteiligten, sicherlich eine selektive Gruppe, von der nicht auf die ältere Bevölkerung in Deutschland geschlossen werden kann. Dennoch geben vor allem aber die Gruppendiskussion deutliche Hinweise auf die kollektive Orientierung der Teilnehmer, dass die ZWAR-Netzwerke soziale Teilhabe und Beziehungen auch in Nachbarschaften fördern. Als Instrument zur Gestaltung des demografischen Wandels ist daher davon auszugehen, dass die ZWAR-Netzwerke für ihre Teilnehmer und deren Umfeld einen positiven Beitrag leisten. Für Kommunen ist diese Form der Intervention, die mit geringen Kosten durch die nur zu Beginn benötigte hauptamtliche Begleitung und ggf. Bereitstellung von Versammlungsmöglichkeiten verbunden ist, eine gute Ergänzung und Alternative zu herkömmlichen Strukturen im Bereich der Seniorenarbeit.

#### Literatur

- Aner, K./Hammerschmidt, P., 2008: Zivilgesellschaftlich produktiv Altern: 259-276 in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hrsg.), Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde; [33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 2006, Kassel]. Wiesbaden
- Antonucci, T.C./Ajrouch, K.J./Birditt, K.S. 2014: The convoy model: Explaining social relations from a multidisciplinary perspective. *The Gerontologist* 54: 82-92
- Antonucci, T.C./Akiyama, H., 1995: Convoys of social relations: Family and friendships within a life span context: 355-372 in: R. Blieszner/V.H. Bedford (Hrsg.), *Handbook of aging and the family*. Westport, Conn
- Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B., 2008: Einleitung: Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung: 7-22 in: R. Bohnsack/A. Przyborski & B. Schäffer (Hrsg.), *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen
- Braun, J./Burmeister, J./Engels, D., 2004: seniorTrainerin: Neue Verantwortungsrolle und Engagement in Kommunen. Bundesmodellprogramm »Erfahrungswissen für Initiativen« Bericht zur ersten Programmphase. ISAB-Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis 84
- Breithecker, R., 2008: Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für die Kommune. Das Modellprojekt »Selbstorganisation älterer Menschen«: 191-213 in:

- M. Erlinghagen/K. Hank (Hrsg.), Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde; [33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 2006, Kassel]. Wiesbaden
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010: Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin
- Cantor, M.H., 1979: Neighbors and friends: An overlooked resource in the informal support system. *Research on Aging* 1: 434-463
- Carstensen, L.L., 1991: Socioemotional selectivity theory: Social activity in life-span context. *Annual Review of Gerontology and Geriatrics* 11: 195-217
- Carstensen, L.L., 1992: Social and emotional patterns in adulthood: support for socioemotional selectivity theory. *Psychology and Aging* 7: 331-338
- Costard, A., 2013: Zur Seniorenarbeit in Hilden. Ergebnisse der Wirkungsmessung. Unveröffentlichtes Manuskript im Rahmen eines Dissertationsprojekts. Köln
- Costard, A./H. Meyer-Wolters, 2012: Wissen was wirkt – Aktives Altern in Hilden. Hilden
- Coyne, I.T., 1997: Sampling in qualitative research. Purposeful and theoretical sampling; Merging or clear boundaries? *Journal of Advanced Nursing* 26: 623-630
- Cumming, E./Henry, W., 1961: *Growing Old: The Process of Disengagement*. New York
- Davis, K.E./Todd, M., 1985: Assessing friendships: Prototypes, paradigm cases, and relationship description: 17-37 in: S. Duck/D. Perlman (Hrsg.), *Understanding personal relationships*. An interdisciplinary approach. London, Beverly Hills
- Deindl, C./Brandt, M./Hank, K., 2016: Social networks, social cohesion, and later-life health. *Social Indicators Research* 126: 1175-1187
- Eilhoff, R./Klehm, W./Stragies, H./Drunkemöller, A. (Hrsg.), 1989: *Zwischen Arbeit und Ruhestand: Die ZWAR-Geschichte*. Dortmund: Universität Dortmund
- Engstler, H./Tesch-Römer, C., 2010: Lebensformen und Partnerschaft: 163-187 in: A. Motel-Klingebiel/S. Wurm/C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart
- Flick, U., 2011: *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden
- Fried, L.P./Ferrucci, L./Darer, J./Williamson, J.D./Anderson, G., 2004: Untangling the concepts of disability, frailty, and comorbidity: Implications for improved targeting and care. *The Journals of Gerontology: Biological Sciences* 59: M255-M263
- Friedkin, N.E., 1982: Information flow through strong and weak ties in intraorganizational social networks. *Social Networks*: 273-285
- Gensicke, T., 2008: Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement älterer Menschen. Ergebnisse des Freiwilligensurveys: 119-143 in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hrsg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*; [33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 2006, Kassel]. Wiesbaden
- Granovetter, M., 1973: The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology* 78: 1360-1380
- Greenbaum, S.D., 1982: Bridging Ties at the Neighborhood Level. *Social Networks*: 367-384
- Hank, K./Deindl, C./Brandt, M., 2013: Changes in Older Europeans' Health Across Two Waves of SHARE: Life-Course and Societal Determinants. *Journal of Population Ageing* 6: 85-97
- Hank, K./Erlinghagen, M., 2008: Produktives Altern und informelle Arbeit. Stand der Forschung und Perspektiven: 9-24 in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hrsg.), *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*; [33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 2006, Kassel]. Wiesbaden
- Hennig, M./Arránz Becker, O./Steinbach, A. (Hrsg.), 2014: *Familie im Fokus der Wissenschaft*. Wiesbaden
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), 2015: *Zentrale Befunde zu aktuellen Arbeitsmarktthemen. Aktuelle Berichte*: 1-34
- Kahn, R.L./Antonucci, T.C., 1980: Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support: 254-283 in: P.B. Baltes/O. Brim (Hrsg.), *Life-Span development and behavior*. New York
- Kricheldorf, C./Klott, S., 2012: Soziale Netzwerke für gelingendes Altern im Quartier: 59-72 in: *Forschung trifft Praxis. Selbstverständnis und Perspektiven der Forschung an kirchlichen Hochschulen*. Freiburg, Forschung – Entwicklung – Lehre
- Kricheldorf, C./Oswald, F., 2015: Gelingendes Altern in Sozialraum und Quartier. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48: 399-400
- Kuckartz, U., 2012: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim
- Larson, J./Wong, D./Lynch, G., 1986: Patterned stimulation at the theta frequency is optimal for the induction of hippocampal long-term potentiation. *Brain research* 368: 347-350
- Liu, W.T./Duff, R.W., 1972: The Strength in Weak Ties. *Public Opinion Quarterly* 36: 361-366
- Mahne, K./Wolff, J.K./Tesch-Römer, C., 2017: Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey: 11-27 in: K. Mahne/J.K. Wolff/J. Simonson/C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*. Wiesbaden
- Meyer-Wolters, H./Klößner, J./Löhr, A., 2016: *Bedingungs- und Handlungsfelder von ZWAR-Netzwerken: Studie zur Wirkung von Interventionen zur Gestaltung des demografischen Wandels in komplexen Umwelten*. Projektbericht
- Meyer-Wolters, H./Löhr, A./Klößner, J., 2015: *Bericht zur Wirkungsmessung zur Seniorenarbeit der Stadt Langenfeld 2013*. Projektbericht
- Morse, J.M., 1990: *Qualitative nursing research. A contemporary dialogue*. Newbury Park

- O'Neil, G./Morrow-Howell, N./Wilson, S.F., 2011: Volunteering in later life: From disengagement to civic engagement: 333-350 in: J.R.A. Settersten/J.L. Angel (Hrsg.), Handbook of sociology of aging. New York, NY
- Prahl, H.-W./Schroeter, K.R., 1996: Soziologie des Alterns. Eine Einführung. Paderborn
- Riley-White, M./Riley, J. W., 1994: Individuelles und gesellschaftliches Potential des Alterns: 437-460. In: Baltes, P.B./Mittelstrass, J./Staudinger, U. (Hrsg.), Alter und Altern. Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie, Berlin
- Roßteutscher, S., 2009: Soziale Partizipation und Soziales Kapital: 163-180 in: V. Kaina/A. Römmele (Hrsg.), Politische Soziologie. Ein Studienbuch. Wiesbaden
- Schenk, M., 1983: Das Konzept des sozialen Netzwerkes: 88-104 in: F. Neidhardt (Hrsg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Opladen
- Schmid, T./Brandt, M./Haberker, K., 2012: Gendered support to older parents: Do welfare states matter? European Journal of Ageing 9: 39-50
- Schneekloth, U., 2006: Entwicklungstrends und Perspektiven in der häuslichen Pflege. Zentrale Ergebnisse der Studie Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung (MuG III). Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie: 405-412
- Siegrist, J./Wahrendorf, M., 2009: Participation in socially productive activities and quality of life in early old age: Findings from SHARE. Journal of European Social Policy 19: 317-326
- Statistisches Bundesamt, 2013: Statistisches Jahrbuch Deutschland und Internationales 2013. Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt, 2015: Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden
- Tang, F., 2009: Late-life volunteering and trajectories of physical health. Journal of Applied Gerontology 28: 524-533
- Tews, H., 1999: Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft: 137-185 in: A. Niederfranke/G. Naegle/E. Frahm (Hrsg.), Funkkolleg Altern 2. Lebenslagen und Lebenswelten, soziale Sicherung und Altenpolitik. Wiesbaden
- Wahrendorf, M./Siegrist, J., 2008: Soziale Produktivität und Wohlbefinden in höherem Lebensalter: 51-74 in: M. Erlinghagen/K. Hank (Hrsg.), Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde; [33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 2006, Kassel]. Wiesbaden
- Weiss, R., 1974: The provisions of social relationships: 17-26 in: Z. Rubin (Hrsg.), Doing unto others: joining, molding, confirming, helping, loving. Englewood Cliffs
- Wurm, S./Schöllgen, I./Tesch-Römer, C., 2010: Gesundheit: 90-117 in: A. Motel-Klingebiel/S. Wurm/C. Tesch-Römer (Hrsg.), Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS). Stuttgart
- Ziebach, P., 1989: Das pädagogische Konzept. S. 39-47 in: R. Eilhoff/W. Klehm/H. Stragies/A. Drunkemöller (Hrsg.), Zwischen Arbeit und Ruhestand: Die ZWAR-Geschichte. Dortmund: Universität Dortmund

*Verf.: Dr. Jennifer Fietz, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Sozialstruktur und Soziologie alternder Gesellschaften, Technische Universität Dortmund, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund*  
*E-Mail: Jennifer.Fietz@tu-dortmund.de;*

*Dr. Anne Löhr, Prof. Dr. Hartmut Meyer-Wolters Centrum für Alternsstudien, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln*  
*E-Mail: cefas-hf@uni-koeln.de*